

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

5. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

25. April 1930

Zulassungen sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 9

Die heutige Stellung des Deutschtums in den Kolonien

Aus dem Jahresbericht der Deutschen Kolonialgesellschaft

Für die zurzeit unter Mandatsverwaltung stehenden deutschen Kolonien bedeutete das Jahr 1929 eine Zeit weiterer wirtschaftlicher Entwicklung auf der von den Deutschen geschaffenen Grundlage, in den afrikanischen Kolonien unter zum Teil starker und wachsender Beteiligung der Deutschen an der Erschließung der Gebiete. Abgesehen von den schweren Fehlgriffen der neuseeländischen Mandatsverwaltung auf Samoa, die zu heftigen Unruhen der eingeborenen Bevölkerung führten, ist die Periode der Mißwirtschaft und Verwahrlosung längst einer planvollen Weiterentwicklung der Gebiete gewichen. Jedoch macht sich die Uebersättigung der Mandatsinhaber mit Kolonialbesitz in einem Mangel an Verwaltungsbeamten in dem französischen Mandat und in den unter den Tropenkrankheiten besonders leidenden Gebieten in einem Mangel an Ärzten geltend, der zur Folge hatte, daß die Schlafkrankheitsherde in Ostafrika, Kamerun und dem belgischen Mandatsgebiet Ruanda-Urundi an Ausdehnung zunahmen.

Der deutsche Anteil an der Erschließung der afrikanischen Kolonien nimmt von Jahr zu Jahr zu, besonders in den für bäuerliche Siedlungen geeigneten Deutsch-südwestafrika und Deutsch-ostafrika. Die im Kern noch deutsche Kolonie Südwestafrika hat sich während des Berichtsjahres wirtschaftlich erholt, so daß die Lage der deutschen Farmer im allgemeinen als befriedigend

bezeichnet werden kann. Die südafrikanische Union als Mandatar zeigte sich bestrebt, die natürlichen wirtschaftl. Beziehungen zur benachbarten Union auszubauen. Auf diesem Wege der allmählichen wirtschaftlichen Verflechtung und zugleich der Schaffung eines von südafrikanischem Geiste erfüllten südwestafrikanischen Volkstums, in das das heutige Deutschtum völlig aufgehen soll, sucht sie ihr praktisches Ziel der völligen Verschmelzung der Kolonie mit Südafrika unter Aufhebung des Mandats zu erreichen. In ihrem Kampfe um die Erhaltung der kulturellen Eigenart und ihre politische Gleichberechtigung erlitt die deutsche Bevölkerung Südwests zwei empfindliche Schlägen, einmal in dem durch wirtschaftliche Notlage erzwungenen Uebergang der deutschen Schule in Swakopmund in die Verwaltung des Mandatars, sodann vor allem durch den Ausfall der Wahlen zum Landesrat. Während das Deutsch-

tum bei den Wahlen von 1926 in der Majorität blieb und der Administrator durch Ernennungen den Ausgleich zwischen deutschen und südafrikanischen Mitgliedern des Landesrats schaffte, errangen die Deutschen bei den Wahlen im Jahre 1929 von 18 nur 7 Sitze (4 durch Wahl und 3 durch Ernennungen). Der ungünstige Wahlausfall war im wesentlichen die Folge der Benachteiligung der deutschen Neueinwanderer in dem Erwerb des Bürgerrechts gegenüber den südafrikanischen Staatsangehörigen.

In Deutschostafrika, das heute nahezu wieder 2000 Deutsche zählt

(rund 5000 Deutsche vor dem Kriege), haben sich die deutschen Farmen und Hochlandsiedlungen im allgemeinen günstig entwickelt. Die Organisationsgabe und der zähe Fleiß der Deutschen bewähren sich überall und sichern der deutschen Kolonialwirtschaft in Ostafrika eine gute Zukunft. Da wo die Deutschen sich zu geschlossenen Siedlungsbezirken zusammengefunden haben, gewinnt das Land fast ganz wieder deutschen Charakter. Die Errichtung deutscher Schulen hat weitere Fortschritte gemacht. Die Zeit ist gekommen, wo durch die Schaffung eines deutschen Organs auch eine Plattform der gemeinsamen kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Interessen der Ostafrika-Deutschen hergestellt werden muß. Dies um so mehr, als die englischen Pläne einer Verschmelzung Deutsch-Ostafrikas mit den Nachbarcolo-

nien Kenia und Uganda auch die Interessen der deutschen Siedler nahe berühren.

Die starke kulturelle Bedrängnis der Deutschen in den Mandatsgebieten widerlegt ebenso wie die naturgemäße wirtschaftliche Monopolstellung der Mandatsinhaber die von den Gegnern deutscher Kolonialpolitik verfolgte These, daß den deutschen Interessen mit der Möglichkeit siedlerischer und kaufmännischer Betätigung in den verlorenen Gebieten vollauf Genüge geschehe. Vielmehr drängt gerade der wachsende Anteil Deutschlands an der wirtschaftlichen und kulturellen Erschließungsarbeit der alten deutschen Kolonien zur Wiedergeltendmachung unserer alten Besitzrechte, damit die Früchte der deutschen Arbeit auch wieder dem eigenen notleidenden Volke zugute kommen.



Erzeugnis der Mech. Werkstatt 1
der Ruhrstahl A.-G., Abteilung Henrichshütte

Der Fall des Stahlwerks Becker

Das Stahlwerk Beder besteht aus einem Hochofenwerk (der Reinholdshütte) und dem eigentlichen Stahlwerk (Walzwerk), und liegt am Niederrhein in der Gemeinde Willich. Auf dem eigentlichen Stahlwerk und seinen Nebenbetrieben sind etwa 1600 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. Das Stahlwerk Beder war seit langer Zeit ein Verlustbetrieb. Die Verluste nahmen neuerdings unter dem Druck der wirtschaftlichen Lage solche Ausmaße an, daß die Werksleitung sich entschließen mußte, das Werk stillzulegen, da die Unkosten die Gewinne weit überragten. Zu den Unkosten gehörten natürlich in erster Linie die Löhne, die durch Tarifvertrag mit den Gewerkschaften seitens des Arbeitgeberverbandes, dem das Werk angehört, vereinbart waren.

Der Belegschaft des Stahlwerks Beder und auch den Gewerkschaften waren diese Tatsachen bekannt. Um der drohenden Stilllegung zu entgehen, entschlossen sich die Arbeiter und Angestellten des Werkes, unter Führung des Betriebsrates an die Werksleitung heranzutreten und sie zu bitten, das Werk weiter zu betreiben. Zur Verminderung der Unkosten erklärten sie sich bereit, sich eine Lohn- und Gehaltskürzung gefallen zu lassen. Zu diesem Zwecke sollte ein Abkommen getroffen werden, das zunächst ein Jahr lang in Kraft bleiben sollte, und zwar vom 1. April 1930 bis 1. April 1931.

Die Werksleitung erklärte sich grundsätzlich mit dieser Regelung einverstanden. Sie hoffte, dadurch 120 000 Mark monatlich zu sparen und so die Unkosten herabzudrücken. Die auch dann noch verbleibenden Verluste, wollte die Werksleitung mit in Kauf nehmen. Zur Bedingung machte die Werksleitung lediglich, daß die Gewerkschaften, mit denen ja der bisherige Tarifvertrag abgeschlossen war, einer solchen Neuregelung zustimmten. In der Tat wurde auch eine Zustimmung der christlichen Gewerkschaften und der Angestelltenverbände erzielt. Ablehnend verhielten sich jedoch die freien Gewerkschaften und der Hirsch-Dunker'sche Gewerksverein. Sie begründeten ihre Ablehnung damit, daß zugunsten eines einzelnen Werkes keine Änderungen des geltenden Tarifvertrages vorgenommen werden könnten. Mit dieser Haltung der freien Gewerkschaften und des Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereins war aber das Schicksal des Werkes besiegelt. Die Stilllegung mußte zur Tat werden. Bange Tage und Wochen verfloßen. Die Belegschaft des Werkes, der das traurige Schicksal langer Arbeitslosigkeit drohte, wenn nicht hier der starre Tarif durchbrochen und der Not der Zeit und der Arbeiterschaft des Stahlwerks Beder Rechnung getragen wurde, versuchte alles, um doch noch eine Wendung ihres Schicksals herbeizuführen. Sie wandte sich um Vermittlung an den zuständigen Regierungspräsidenten. Es fand auch eine Verhandlung statt. Aber schärfer noch als zuvor vertraten hier die freien Gewerkschaften ihren ablehnenden Standpunkt.

Die Stilllegung schien also unvermeidlich. Der amtliche Kommissar erkannte an, daß die wirtschaftliche Lage des Werkes die Stilllegung rechtfertigte. Da nahm sich auf erneutes Betreiben des Betriebsrates und der bedrohten Gemeinde Willich der Deutsche Gewerkschaftsbund der Sache wiederum an, und die Werksleitung entschloß sich, dem Rufe der Arbeiter- und Angestelltenchaft wiederum zu folgen und ein Abkommen zwischen Werksleitung und jedem einzelnen Mitglied der Belegschaft zu treffen, in welchem die Fortführung des Werkes in einem gewissen Umfange zugesichert wurde, andererseits jedoch eine Kürzung der Löhne und Gehälter in einem Umfange durchgeführt wurde, daß sich insgesamt eine Ersparnis von rund 100 000 Mark im Monat ergibt. Dabei wurde vorausgesetzt, daß es nötig sei, besonders die zum Teil sehr hohen Spitzen-Mitforderlöhne herabzusetzen, die im Durchschnitt auch dann noch erheblich über den tariflich vereinbarten Sätzen liegen.

Dieses Abkommen, das, wie gesagt, von jedem einzelnen Mitglied der Belegschaft (Arbeiter und Angestellten) unterschrieben war, wurde in einem besonderen Zusatz von dem Betriebsrat, den Angestelltenverbänden und den christlichen Gewerkschaften bestätigt und die Fortdauer der Tarifverträge unter diesen geänderten Gesichtspunkten vereinbart. Damit ist dem Schlimmsten vorgebeugt. Die Vernunft hat über den starren Tarifgeist gesiegt. Mehr als 1600 Arbeiter und Angestellte werden vor dem traurigen Schicksal der Arbeitslosigkeit bewahrt. Das ganze Werk in Betrieb zu halten und die Zahl der weiter zu beschäftigenden Arbeiter und Angestellten damit auf mehr als 2000 zu erhöhen, war durch die lange Sinauszögerung der Verhandlungen, die durch die Haltung der freien Gewerkschaften und des Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereins hervorgerufen war, unmöglich geworden. Durch die infolge der Ablehnung dieser Tarifparteien notwendig gewordene Stilllegungsanzeige hatte inzwischen eine derartige Beunruhigung der Kundschaft des Werkes herbeigeführt, daß Aufträge annulliert und schwebende Verhandlungen über weitere Aufträge abgebrochen wurden. U. a. gingen zwei große Auslandsaufträge verloren, die eine längere Beschäftigung auch des jetzt stillgelegten Rohrwerks ermöglicht hätten. Die Werksleitung hat jedoch einen Aufruf an die Kundschaft gerichtet, und gebeten auch ihrerseits dazu beizutragen, die zweifellos unvermeidlichen Schwierigkeiten mit überwinden zu helfen.

Das ist der Fall des Stahlwerkes Beder. Er ist sehr lehrreich, und deshalb haben wir ihn unseren Lesern in dieser Ausführlichkeit wiedergegeben. Er zeigt deutlich, daß das jetzt geltende starre Tarifsystem nicht immer geeignet ist, der wirklichen Lage eines einzelnen Werkes gerecht zu werden. Die Nöte eines Werkes können richtig nur von den Werksangehörigen selbst eingeschätzt werden. Daß sich hier im Falle des Stahlwerks Beder Werksleitung und Belegschaft zur Behebung der Not der gemeinsamen Arbeitsstätte zusammengefunden haben, beweist aufs neue die Wahrheit des Satzes, daß nur in engster Zusammenarbeit zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern die wirtschaftliche und soziale Not zu beheben ist.

Vorbereitet sein!

Mit der Tatsache, daß wir durch das Youngabkommen über Jahrzehnte hin ungeheure Beträge an die Siegerländer zu entrichten verpflichtet sind, haben wir uns abzufinden. Desgleichen damit, daß der neue (Young-) Plan fast ebenso auf uns lasten wird wie die nun überholte Regelung, bei der General Dawes Pate gestanden hat.

Aber etwas muß doch noch gesagt werden.

Mancher in unserem Volke hat seine heimliche und hämische Freude, daß die Kriegslasten in dieser furchtbaren Höhe bezahlt werden müssen. Nach solcher Leute Auffassung ist dieser geldliche Aderlaß Deutschlands zu begrüßen. Denn sie meinen, er treffe den Besitz und der müsse bis zum Weißbluten gebracht werden. Dazu ist weiter nichts zu erwähnen als ein Wort Lloyd Georges, der mit dem Blick auf die deutschen Kriegstribute gesagt hat: „Wie lange wird es dauern, bis die deutschen Arbeiter merken, daß sie die Leidtragenden sind?“

Allmählich gehen doch vielen unserer Volksgenossen die Augen auf. Es ist mancher unter ihnen, der heute nicht begreifen kann, daß das deutsche Volk erst den Verhandlungen in London, später denen in Paris und in jüngster Zeit den Haager Konferenzen so teilnahmslos gegenüberstand. Die Erkenntnis nimmt zu, daß wir uns hätten wehren müssen. Nicht mit Waffen, aber durch eine geschlossene Volksmeinung, in der die Ablehnung gegen die Finanzdikate zum Ausdruck kam. Damit hätte die Heimat ihren Unterhändlern einen festen Stützpunkt in ihrem schweren, geistigen Kampfe gegeben.

Jetzt sind wir in die Verpflichtung des Youngplanes eingespannt. Wir müssen versuchen, ihr zu genügen. Aber zweifellos kommt ein Tag, an dem es sich erweist, daß Deutschland die aufgezwungenen Leistungen aus dem Youngplan ebensowenig erfüllen kann, wie diejenigen aus den früheren Finanzdiktaten. Wir wissen nicht, wann dieser Tag kommt. Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein. Eine Zeitlang wird es dauern, bis es soweit ist. Ueber kurz oder lang wird aber das Schicksal dem deutschen Volke wieder Gelegenheit geben, zu beweisen, ob es noch Lebenskraft und Lebensmut besitzt.

Auf diesen Tag, an dem die Zwingburg des Youngplanes beginnen wird zu wanken, muß jeder Deutsche vorbereitet sein. R-s.

Mehr Vertrauen!

Zunächst ist es eine unbedingte Tatsache, daß wir alle in der modernen Wirtschaft aufeinander angewiesen sind. Vor allem sind wir verbunden durch ein gemeinsames Vaterland. Geht es dem Staate gut, dann geht es auch dem Volke gut.

Der Staat ist aber auf die Wirtschaft angewiesen. Wie stellt sich nun der Arbeiter zur Wirtschaft? Diese Frage wurde schon häufig gestellt und auch aus Arbeiterkreisen beantwortet. Da war auch unter anderem zu lesen, daß manchem die Arbeit eine Qual sei. Woran liegt das nun? Arbeiten müssen wir alle, und zwar tüchtig, wenn wir in der Weltwirtschaft zur Geltung kommen wollen. Aber sollte es nicht möglich sein, daß der Arbeiter wieder zuversichtlich und hoffnungsvoller zur Arbeit ginge? Muß hinter jeder Arbeit der Aufseher stehen? Nein, wir müssen als charaktervolle Menschen unsere Arbeit gewissenhaft erfüllen, auch ohne Aufsicht.

Auch die geringste Arbeit hat ihren Zweck und Wert, und jeder hat die Pflicht, die ihm übertragene Arbeit gewissenhaft auszuführen, vom leitenden Beamten bis zum jüngsten Lehrling. Es fehlt heute ganz besonders das Vertrauen gegenüber dem Vorgesetzten. Dieses muß unbedingt wieder hergestellt werden. Es muß beiderseits angestrebt werden, sich gegenseitig Vertrauen zu schenken.

Ich vergleiche das Werk mit einem Schiff. Dort sind der Kapitän und seine Mannschaft aufeinander angewiesen bei ruhiger See wie bei schlimmstem Sturmwetter. Ist dann einmal Gefahr in Sicht, und es heißt: Alle Mann an Deck!, so vertrauen die Leute ihrem Kapitän, und dieser weiß, daß er sich auf seine Leute verlassen kann. So muß es auch im Werk sein. Wir müssen uns wieder besser kennenlernen und gegenseitig vertrauen, dann kommen wir auch auf dem Weg zum Wirtschaftsfrieden weiter. Darum nochmals: keinen Standesdünkel und herrliches Wesen auf der einen, aber auch keine Mißachtung und Mißtrauen auf der anderen Seite! Wir sind alle Brüder eines Volkes und lieben unsere Heimat. Rolf.

Feuersgefahr im Wohnhaus und ihre Verhütung

Von Dipl.-Ing. Foth, Oberbaurat, Berlin

Die Hauptgefahrenquelle für einen Brandausbruch in unseren Wohnhäusern bilden die Heiz- und Kochanlagen, da in ihnen schon betriebsmäßig Feuer gebrannt wird. Brände, die mit diesen Anlagen in Verbindung stehen, haben manchmal in der baulichen Anlage, meistens aber in unsachgemäßer Bedienung und Wartung ihren Ursprung. Nicht umsonst verlangt die Baupolizei, daß die Fußböden unter den Öfen und Feuerstätten und vor ihren Heiz- und Aschenöffnungen gegen Feuersgefahr gesichert sein sollen, daß Öfen und Rauchrohre mit genügendem Abstand von verputztem oder gar freiliegendem Holzwerk aufgestellt werden müssen. Und doch, wie häufig kann man beobachten, daß ein nach der Bauabnahme aufgestellter eiserner Ofen ohne jede Sicherung unmittelbar auf dem hölzernen Fußboden steht, daß vor der Heizöffnung das Ofenblech fehlt. Häufiger noch wird man finden, daß Möbelstücke unmittelbar neben den Öfen gestellt werden. Bei scharfem Heizen ist es dann unvermeidlich, daß die in der Nähe stehenden Gegenstände schon durch die strahlende Wärme der heißen Ofenwände in Brand geraten. Fehlt vor dem Ofen das Ofenblech oder der Ofenvorheber, so kann jedes aus der Feuerung fallende glühende Kohlentelchen den Fußboden in Brand setzen.

In älteren Häusern sind vielfach erst in späterer Zeit Badezimmer eingerichtet. Hierbei ist dann der fehlende Raum dadurch geschaffen, daß das Mädchenzimmer, Klosett oder die Speisekammer durch eine Bretterwand oder einen Hängeboden unterteilt wurden. Das Rauchrohr des Badeofens wird dann häufig direkt an der Bretterwand hochgeführt oder durch den Hängeboden ohne Schutzmantel hindurchgeführt. Bei starkem Heizen des Ofens wird das Rauchrohr außerordentlich heiß, ja es kann sogar glühend werden. In diesem Zustand setzt es aber alles in der Nähe befindliche Holz, also auch die Bretterwand oder den Hängeboden, sowie sonst leicht brennbares Material in Brand. Kann man aus Raummangel keinen genügenden Abstand — 50 Zentimeter verlangt die Baupolizei — von dem freien Holzwerk innehalten, so kann man sich dadurch helfen, daß man das Holz mit Asbest bekleidet und das Rauchrohr an der Deckendurchführung mit einem darübergeschobenen weiten Zonrohr sichert. Vielfach hat auch schon die Entfernung derartiger Feuerstätten, so widersinnig es klingt, Brandgefahren im Gefolge gehabt, dann nämlich, wenn aus Vergeßlichkeit oder unangebrachter Sparsamkeit die Anschlußöffnung für das eiserne Rauchrohr in der Schornsteinwange nicht wieder zugemauert wird, sondern entweder ganz offen bleibt und nur mit Tapete überklebt oder, was noch schlimmer ist, gar mit Lumpen oder Papier verstopft wird. Gerät dann durch einen unglücklichen Zufall einmal der Ruß im Schornstein in Brand, ist die Übertragung des Feuers durch das Loch in der Wand unvermeidlich. In gleicher Weise gefährlich ist es aber auch, wenn die Reinigungsöffnung des Schornsteins nicht, wie es die Vorschrift verlangt, durch eine unverbrennliche Tür oder Klappe verschlossen ist.

Eine ungleich größere Gefahrenquelle, als sie die eben geschilderten baulichen Mängel darstellen, liegt in dem häufig zu beobachtenden sorglosen Verhalten der Hausfrauen selber. Nahe Wäsche wird zum Trocknen

so über den Kochherd aufgehängt, daß sie herunterfallen und sich an der heißen Herdplatte entzünden kann oder von den Flammen des darunter brennenden Gasherdes erfaßt wird. Betten werden über Stuhllehnen gelegt und zum Antwärmen an den geheizten Öfen gestellt, wobei sie dann leicht mit den heißen Eisenteilen des Ofens in Berührung kommen und anbrennen können. Der Kohlenkasten in der Küche steht vielfach unmittelbar unter dem Aschenloch der Herdfeuerung, so daß jeder herausfallende Funke zwischen die Kohlen oder in den Kohlenstaub fällt und ihn zur Entzündung bringt. Um nicht den schweren Ascheimer in der Wohnung herumtragen zu müssen, wird nur zu häufig noch mit Blut vermischte Asche in Holzkisten oder gar Pappkartons gefüllt und in irgend einer Ecke abgestellt, um dann gelegentlich in den Ascheimer entleert zu werden; inzwischen hat dann die im Innern befindliche Blut aber schon den Kasten und wahrscheinlich auch den darunter befindlichen Fußboden in Brand gesetzt, so daß der unauffassende Hausfrau neben dem materiellen Schaden auch noch ein Prozeß wegen fahrlässiger Brandstiftung droht. Gar manche Hausfrau begeht immer wieder einmal den Fehler, ein schlecht brennendes Feuer im Ofen oder Herd durch Petroleum anzufachen! Zu oft kommt es dabei vor, daß die Flamme zurückschlägt und den Inhalt des ganzen Petroleumbehälters in Brand setzt. In der Aufregung wird dann der Behälter auf den Boden geworfen, das brennende Petroleum fließt aus, und im Augenblick steht der ganze Raum in Flammen. Man gieße daher niemals brennbare Flüssigkeiten ins Feuer, ein Stüchchen Feueranzünder ist nicht teuer und tut die gleichen Dienste, ohne Gefahren mit sich zu bringen.

Die weit verbreitete Gewohnheit, den Gaskocher durch einen Gummischlauch mit der Gasleitung zu verbinden, hat schon manchen Küchenbrand im Gefolge gehabt. Wie häufig kommt es doch vor, daß die Gasflamme zurückschlägt, ohne daß dies sogleich von der Hausfrau bemerkt wird. Die zurückgeschlagene Flamme ist nun keineswegs erloschen, das Gas brennt vielmehr jetzt nicht mehr im Kocher, sondern an der Zuführungsstelle zum Kocher und erhitzt diese Stelle ganz außerordentlich. Da sich hier nun auch der Schlauchanschluß befindet, wird dieser ebenfalls miterhitzt; dadurch schmilzt der Gummischlauch und fällt vom Kocher ab, während die Gasflamme nunmehr aus dem Schlauch herausbrennt. Natürlich wird dann alles in ihrem Hiebereich liegende brennbare Material mit in Brand gesetzt. Den sichersten Schutz hiergegen bietet ein fester Rohranschluß des Gaskochers an die Gasleitung. Da der Kocher in der Küche nicht herumgetragen zu werden braucht, sollte er entweder auf der Herdplatte oder besser noch auf einem an der Wand befestigten eisernen Konfol seinen ständigen Platz haben und durch eiserne Rohre mit der Gasleitung direkt in Verbindung stehen.

Fast täglich berichtet uns die Brandchronik von einem Brande, der durch elektrisch geheizte Bügeleisen verursacht wurde. Vergiftet nämlich die Hausfrau nach beendetem Plätten, das Bügeleisen auszuschalten, wird ihm dauernd Strom zugeführt; es wird insgedessen, da es seine Wärme nicht, wie beim Plätten an die feuchte Wäsche usw. abgeben kann, im Laufe der Zeit immer heißer und heißer, bis es schließlich glüht und in diesem

*Wohltätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht. —
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft.
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur,
Die freie Tochter der Natur.
Wehe, wenn sie losgelassen,
Wachsend, ohne Widerstand
Durch die volksbelebten Gassen
Wälzt den ungeheuren Brand*

Krankheit verhüten, ist besser als Krankheit vergüten!

Die Betreuen

Eine Ludwig-von-Binde-Novelle von Otto Fabian

(Schluß)



Wie auf ein Machtwort hatte sich der Nordost zur Flucht gewendet. Der junge Tag war still und kalt, den Bauern aber nicht unwillkommen. Schlag 10 Uhr hielt der geräumige Schlitten vor der Freitreppe. Krischan war mit warmen Decken nicht sparsam gewesen. Das wäre ja noch schöner, wenn die Frau auf der Fahrt nach Bodelschwingh vor Kälte bebbeln sollte!

Der Guts herr hüllte die Gattin sorgsam ein und nahm neben ihr Platz. In scharfem Trabe gingen die Brauen über die Zugbrücke. Bald flog der Schlitten durch den winterlich stillen Wald. Aus niederem Gefäß kam ab und an ein feiner Sprühschnee.

„Das kühl!“ lachte Ludwig von Binde, daß es durch den Wald hallte. „Daß in dir immer alles in Blut ist“, meinte Eleonore. „Du wirst dich noch mal ganz empfindlich verbrennen. Ich sehe es schon kommen!“

„Du hattest immer eine Schwäche für nebelhafte Gebilde“, scherzte der Gatte. „So ganz wohl war dir ja nie in dieser Wildnis.“

„Der Vater hätte uns nicht hierher verpflanzen sollen“, sagte sie mit gelindem Vorwurf in der Stimme.

„Der Vater? Ich lobte des Freiherrn von Eyberg Freigebigkeit und Weitblick! Ich segne den St.-Martinstag 1810, der uns Haus Idern zum Geschenk gemacht!“

Die junge Frau schickte sich gerade an, ihre Einwände ins Treffen zu führen. Da riß der Guts herr plötzlich an den Zügeln, daß die Pferde unwillig verhielten. „Zum Teufel, sage ich — daß dich — das ist ja stark, Eleonore! Starke!“

„Um Gottes willen, was hast du denn?“ schrie die Frau auf.

„Da — da“, keuchte der Gatte, „siehst du nicht? Frischer Schweiß im Schnee! Welcher Sakramenter hat denn da wider das heilige Recht verstoßen! Da soll doch gleich —“

„Wer kann denn das nur gewesen sein?“

Er sann einen Augenblick nach. Dann sagte er rauh: „Es gibt drei Möglichkeiten! Der Kessen Friß, der Schinderhannes oder —“

Seine Augen hatten auf einmal einen kalten Schimmer.

„Sprich's nicht aus!“ wehrte die Frau ab.

„Verflucht!“ preßte er durch die Zähne und ballte die Faust um den Reiterschweif. Dann gab er den Pferden wieder die Zügel frei und sagte auf der ganzen Fahrt kein Wort mehr. Manchmal aber drückte er die Hand, die die Zügel hielt, auf die rechte Brustseite, als müsse sie sich dort des Vorhandenseins eines wertvollen Besitzes vergewissern.

„Kein Nachlassen, kein Mattwerden, aber auch nichts Unbedachtes, Voreiliges“, sprach der Freiherr von Bodelschwingh langsam und gedämpft. Von Binde schlug an die rechte Brustseite, daß ein knitterndes Geräusch entstand.

„Da drinnen trag ich die Liste. Sie ist bedeckt mit Namen, die alle schwer wiegen. Keiner bleibt hinterm Ofen. Und hier“, er zog ein Schriftstück aus der Tasche und legte es auf den Tisch, „ist der Befehlswurf!“

„Dann wollen wir gleich drangehen, alles noch einmal sorgsam zu überprüfen.“

„Erlaubt mir zuvor eine Frage: Wie ist die Meinung anderswo?“

Der Bodelschwingh zog die Stirn kraus.

„Die Aengstlichen sind nicht mündig zu kriegen! Allein der Name Napoleon Bonaparte ist ihnen wie grollendes Strafgericht! Wie heiliger Schreck in Schlotterndes Gebein!“

„Weiber! Weiber!“ schüttelte mißbilligend der Binde den Kopf, „ein Kerl, der Korse! Das steht geschrieben! Aber wiegt man solch schweren Burken, gleich werfen die Kleinen das ganze Gewicht ihrer Meinung und unziemlichen Ueberschätzung jenem in die Waagschale, daß man bei Gott glauben möchte, keine Macht auf Erden könnte den Trostigen zu Fall bringen!“

„Die Furcht wiegt mehr als ein Armeekorps“, gab der Bodelschwingh zu bedenken, „aber —“

Zustände dann seine Unterlage, falls sie verbrennlich ist, in Brand setzt. Es sollte daher jeder Hausfrau feststehende Regel sein, einmal das Plätt-eisen nur auf einer die Wärme schlecht fortleitenden Unterlage, z. B. Asbest-platte, Steingutsteller abzustellen und ferner, bei jedem auch noch so kurzem Verlassen des Plätt-eisens den Strom auszuschalten.

Brennt in einer Wohnung die Sicherung der elektrischen Leitung mehr-mals nacheinander durch, ohne daß die Ursache kenntlich ist, lasse man sich nicht verleiten, die schadhafte Sicherung etwa durch einen starken Draht zu ersetzen, der dem erhöhten Stromdurchgang Widerstand leistet. In solchen Fällen ist die durchgebrannte Sicherung das Alarmsignal dafür, daß in der elektrischen Anlage irgendeine schadhafte Stelle ist, die die Ursache eines Brandes werden kann. Wenn man den Fehler nicht selbst beheben kann, wende man sich umgehend an seinen Installateur oder an das Stromliefernde Elektrizitätswerk.

Gar mancher Unglücksfall tritt beim Reinigen mit Benzin ein, wenn dies in einem Raume vorgenommen wird, in dem sich ein offenes brennendes Feuer, z. B. ein Gaskocher, eiserner Ofen oder Kochherd befindet. Wie be-kannt, verdunstet Benzin sehr schnell, namentlich wenn es, wie beim Reinigen, zwischen Stoffen gerieben wird. Die Benzindämpfe, die schwerer als Luft sind, sinken zu Boden und werden durch die Zugwirkung brennenden Feuers nach diesem hingezogen; in Berührung mit der Flamme entzünden sie sich sehr leicht und können bei einem bestimmten Mischungsverhältnis mit Luft sehr leicht schwere Explosionen auslösen.

Wer Zündhölzer so aufbewahrt, daß sie seinen Kindern als willkom-menes Spielzeug greifbar sind, darf sich nicht wundern, wenn sein Hausrat eines Tages in Flammen aufsteht. Wer da glaubt, vor dem Einschlafen un-bedingt noch eine Zigarette rauchen zu müssen, soll dies wenigstens nicht im Bett tun. Nur zu häufig schon ist der Fall eingetreten, daß der Raucher darüber einschlieft, daß die glimmende Zigarette seiner Hand entfiel und nach einiger Zeit sein Bett in Brand setzte. Der Unvorsichtige selbst konnte froh sein, wenn er neben dem materiellen Schaden mit einigen leichten Brand-wunden davonkam.

Wer auf seinem Boden und im Keller kein elektrisches Licht und dort doch gelegentlich auch im Dunkeln zu tun hat, sollte sich für diesen Zweck eine geschlossene Laterne, besser noch eine elektrische Taschenlampe beschaffen, auf keinen Fall aber, auch wenn sein Aufenthalt nur kurze Zeit dauert, ein Zündholz zur Beleuchtung benutzen. Nur zu leicht wird ein solches nach der Benutzung sorglos fortgeworfen, ohne daß man sich davon überzeugt, ob es auch erloschen und wohin es gefallen ist.

Fassen wir die vorstehenden Erläuterungen zusammen, so ergeben sich die nachstehenden 10 Gebote für die Feuerverhütung im Haushalt, die jeder sorgsame Hausvater den Seinigen nicht oft genug einprägen kann.

Die zehn Gebote für die Feuerverhütung im Haushalt:

1. Gebot: Gib acht auf Ofen- und Herdfeuer!
2. Gebot: Bewahre Asche und Schlacken nur im eisernen Ascheimer!
3. Gebot: Siehe nie Petroleum ins Feuer, nimm Feueranzünder!
4. Gebot: Trockne Deine Wäsche nicht am eisernen Ofen oder über dem Herd!
5. Gebot: Laß Dein Kind nicht mit Zündhölzern spielen!
6. Gebot: Reinige nicht mit Benzin, wenn offenes Feuer im Raum brennt!
7. Gebot: Rauche nicht im Bett!
8. Gebot: Benutze den Papierkorb nicht als Aschenbecher!
9. Gebot: Leuchte auf Boden und Keller nicht mit Zündholz!
10. Gebot: Schalte das elektrische Plätt-eisen bei jedem Verlassen des Plätt-raumes aus!

Betrachtet man die vorgeschilderten Gefahrenquellen, so erkennt man, daß fast alle Brände im Haushalt auf Sorglosigkeit und Unkenntnis der Menschen zurückzuführen sind. Aufklärung und Belehrung kann hier viel Segen stiften und die Zahl der Brände wesentlich vermindern helfen. In der zur Feuerschutz-Woche (vom 27. April bis 4. Mai 1930) von der Arbeits- und Interessengemeinschaft deutscher Feuerwehrgänge herausgegebenen offi-ziellen Aufklärungsbrochure „Feuerverhütung! Das Büchlein für alle“, die in jede deutsche Familie gelangen wird, sind dem Thema „Feuerverhütung im Haushalt“ mehrere reich illustrierte Kapitel gewidmet.

Wer ausgeruht vom Bett aufsteht, am Morgen frisch zur Arbeit geht!

Er fuhr hoch und horchte. Vom Treppenhause her kam das Geräusch hastender Schritte. Die Tür wurde ungestüm aufgerissen und Leonore von Vinde warf einen flüchtigen Blick durchs Fenster und gewahrte mit Schrecken, daß im Schloßhose französische Reiter hielten.

Die beiden Männer wechselten einen bedeutungsvollen Blick.

„Messieurs, verzeihen Sie, wenn ich störe“, ließ sich von der Tür her eine durchdringende Stimme hören. „Kapitain Cluhtermann!“

Der lange Oberkörper klappte ruckartig vornüber, die Sporen klirrten.

„Was steht zu Diensten?“ sagte der Hausherr, langsam von seinem Platz sich erhebend. Der Franzose schritt an Bodelschwings vorbei auf Vinde zu, legte die Hand auf seinen Arm und sagte: „Sie sind verhaftet!“

Auf Vindes Gesicht verlor sich die Farbe. „Ich — bin — verhaftet?“

Der Kapitain nickte.

„Sie stehen im Verdacht, gegen Frankreich zu agitieren. Zudem wiegeln Sie die friedstamm Bauern auf.“

Die Stimme wurde härter und drohend. Vinde sah sich erstaunt im Raume um. An der Anrichte stand seine Gattin und schickte aus schreck-erfüllten Augen einen vielsagenden Blick zu ihm hinüber. Der meinte nichts anderes als: „Was habe ich dir vorhin prophezeit!“ Und war trotz sichtbar Bar-ängnis ein heimlicher Triumph. Als er das aber merkte, erwachte in ihm plötzlich der Trotz.

„Herr Kapitain! Sie werden nicht grundlosen Gerüchten Glauben schenken wollen“, hub er zu sprechen an.

Der Franzose lächelte und sog an seiner kurzen Pfeife, sog, daß die schmalen Backen sich blähten. Eigentlich hatte er nichts Romanisches an sich, weder im Äußeren noch in der Art, sich zu geben. Der hohe Wuchs, die breiten Schultern, das blonde Haar, die kantigen Bewegungen ließen eher auf den Germanen schließen. „Cluhtermann!“ dachte Vinde. „Richtig! Das ist der Mann aus holländischem Blute, von dessen Nachsichtigkeit ich schon manches Erfreuliche gehört habe. Ein Mann also, der nach seiner Herzens-meinung nicht in die Garde des Korps hineingehört!“

Seine Zuversicht wuchs. Er piffte vor Vergnügen kaum hörbar durch die Zähne.

Um Millionär zu werden



Aus einem Artikel des bekannten amerikanischen Statistikers Roger Babson in einer amerikanischen Zeitschrift, der zwanzig Wege vorschlägt, um Mil-lionär zu werden, entnehmen wir nachfolgend einige für uns besonders beherzigenswerte Anregungen. Es sollten erfinden werden:

Ein Automobil mit Rotationsmotor und ohne Getriebe, das sich nicht nur vorwärts, son-dern auch seitwärts bewegen kann.

Ein Dieselmotor für Automobile. Gegen-wärtig müssen wir das Kohöl in Benzin verwandeln, bevor es für das Automobil verwendbar ist. Warum diese Verschwendung und Ausgaben? Dampfschiffe und Lokomotiven benötigen doch auch kein Benzin.

Eine praktische Hubschraube für Flugzeuge, die keine falschen Sanktionen zuläßt. Damit Privatleute von ihrem Dach oder ihrem Hof aus aufsteigen können, müssen wir eine Hubschraube haben, die das Flug-zeug senkrecht in die Höhe hebt.

Ein Licht, das den Nebel durchdringt. Nebel ist das Schreckbild der Flugzeugführer. Die neue Neon-Lampe ist ein Schritt vorwärts auf diesem Wege.

Neue Kraftquellen — aus der Sonne, den Gezeiten und der Erdwärme. Unsere hauptsächlichsten Kraftquellen sind Kohle und Wasser-fälle. Beider Energie stammt von der Sonne, denn Kohle ist nichts weiter als ein von der Sonne vor Urzeiten aufgestapeltes Kraftreservoir, und Wasserkraft resultiert daraus, daß die Sonne den Ozeanen Wasser ent-nimmt und es auf die Berggipfel ablagert. Eines Tages werden wir ler-nen, Kraft direkt von der Sonne, den Gezeiten und vielleicht von der unter der Erdrinde befindlichen Wärme zu gewinnen.

Feuerlose Städte. Unsere heutige umständliche Methode der Kohlenverteilung durch Eisenbahnen und Wagen wird außer Gebrauch kom-men. Wenn wir lernen, Elektrizität ohne bemerkenswerten Stromverlust über lange Entfernungen zu leiten, wird man die Elektrizität bei den Kohlen-minen erzeugen, und Privathaushaltungen werden Elektrizität — genau wie sie jetzt Wasser kaufen — von einer Zentralkraftstation kaufen.

Kaltes Licht. Gegenwärtig werden etwa 95 Prozent der für Beleuchtungszwecke in unsere Häuser geleiteten Elektrizität als unnütze Wärme verschwendet. Wenn wir lernen, die ganze Elektrizität in kaltes Licht, wie es der Leuchtständer verbreitet, zu verwandeln, können wir damit unsere Häuser zu einem Zwanzigstel der heutigen Kosten beleuchten.

Zentralkühlanlagen. Ebenso wie wir jetzt Zentralheizung haben, werden wir bald künstliche Kühlung der Büros und Häuser haben. Nament-lich für die Menschen in den heißen Ländern wird dies eine Wohltat sein.

Noch keine Erfolge des Bildfunks. Aus England wird berichtet, daß man sich dort entschlossen hat, die Bildfunkübertragungsversuche endgültig einzustellen; das Interesse der Rundfunkteilnehmer für den Bildfunk sei zu gering. Mit der gleichen Begründung hat die Deutsche Reichs-post den Bildfunk eingestellt. Dagegen wird aus Frankreich gemeldet, daß der Rundfunksender „Radio-Toulouse“ seit kurzem regelmäßig Bildfunkver-suche macht. Die Versuche finden täglich von 20.45 bis 21 Uhr statt, und zwar werden jeweils drei Bilder gegeben. Außer Radio-Toulouse haben auch die Rundfunksender Petit Parisien, Radio-lyon und Radio-Bordeaux-Sud-Ouest regelmäßige Bildfunkversuchs-Sendungen in ihr Programm auf-genommen.

„Sie werden mir gestatten“, sagte er, auf die erkaltete Pfeife deutend. Damit langte er in die rechte Brusttasche, zog einen weißen Bogen heraus, faltete ihn nicht ohne Sorgfalt zu einem Fidißus und führte ihn in die Raminglut. Hierig fraß die Flamme den fetten Bissen.

Der Bodelschwings stand wie versteinert. Er hatte im Nu begriffen. Seine scharfen Augen sahen ganz deutlich, wie Vindes Schriftzüge auf dem brennenden Papier sich krümmten. Ehe der bei seiner Umständlichkeit dem Kapitain Feuer reichen konnte, war der Fidißus nur noch ein Häuflein Asche.

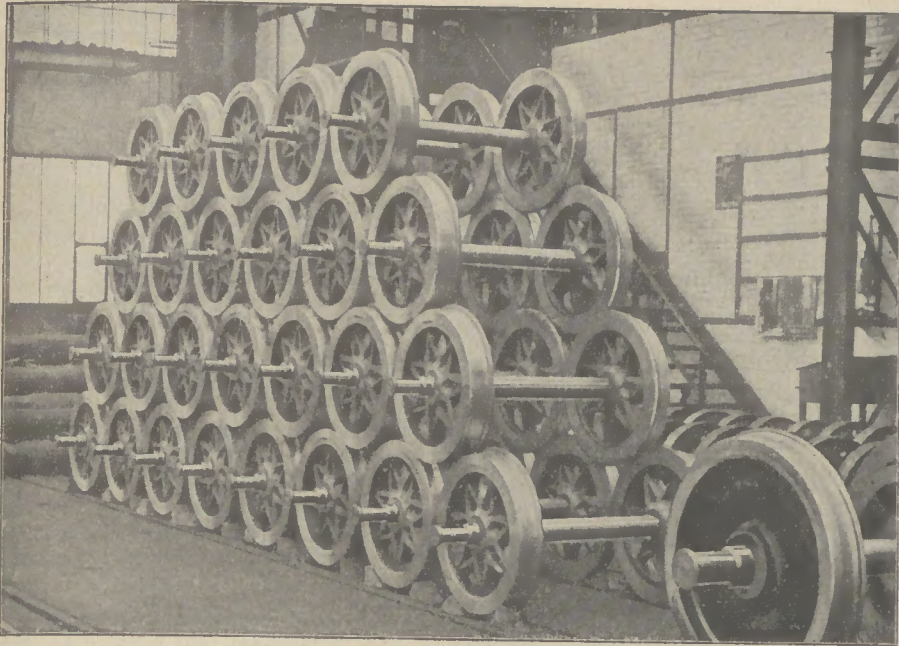
„Der Teufel!“ schoß es dem Bodelschwings durch den Kopf. „Zu Zeiten mag es sich in der Tat verlohnen, auch dem ungebetenem Gaste Artigkeiten zu erweisen!“

Er griff nach dem weißen Bogen auf dem Tisch, tat wie der Vinde ihm vorher gewiesen und erreichte mit dem brennenden Fidißus den Kapitain.

„Ich bitte sich zu bedienen“, sagte er so freundlich, wie sein innerer Groll es in diesem Augenblick nur zuließ. Der französische Offizier dankte liebenswürdig und schmauchte sich die Pfeife an, indes der Bodelschwings die lodende Flamme über den Pfeifenkopf hielt, bis der Tabak glühte und der Qualm den Männern beizend in die Augen schlug. Dann strich er mit unnachahmlicher Geste den Brand sorgsam zwischen Daumen und Zeige-finger aus, trug das Restchen weißen Papiers zum Kamin und warf es in die Glut. Zuvor aber stellte er mit schmunzelnder Behaglichkeit fest, daß mit dem Ueberbleibsel an verräterischen Papieren auch das Schlüsselwort des Vindeschen Aufrufs an seine Getreuen auf immer ungerufenen Augen ent-zogen ward:

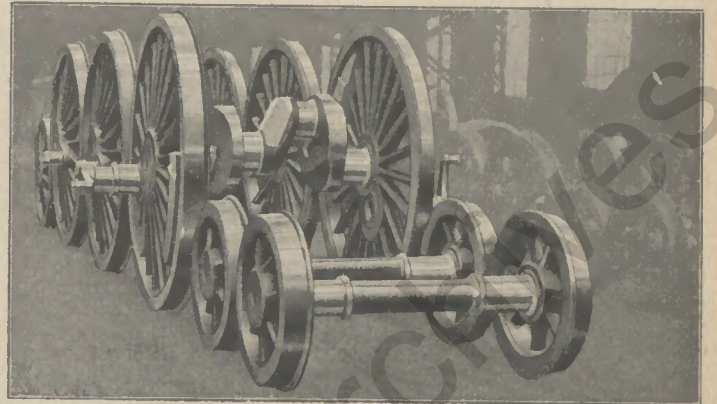
Item wollte jeder mit Nachdruck sich hinter die Ohren schreiben, daß über alles Gehörte das Maul gehalten werde!

Drei Monate nach jenem denkwürdigen 12. März 1813 kehrte von Vinde wieder nach Haus Idern zurück. Das Verfahren vor dem französischen Ge-richtshof in Düsseldorf war ergebnislos verlaufen. Unter seinen Papieren hatte sich nichts Verdächtiges vorgefunden. Die französische Kugel, die dem echten Vaterlandsfreunde zugebracht schien, war haarförmig an seinen Ohren vorbei geblieben.



Erzeugnisse der Ruhrstahl A.-G., Abt. Heinrichshütte

(Siehe auch unser heutiges Titelbild)



Erzeugnisse unserer Mechanischen Werkstätten 2 und 3

Eine Probefahrt mit unseren Jungen an die Wasserkante

Wie in den Vorjahren, so soll auch in diesem Jahre unseren Lehrlingen Gelegenheit geboten werden, die weitere Heimat kennen zu lernen. Unser Ziel lag schon bei der vorjährigen Fahrt fest, und zwar ist einstimmig für dieses Jahr die Wasserkante gewählt worden.

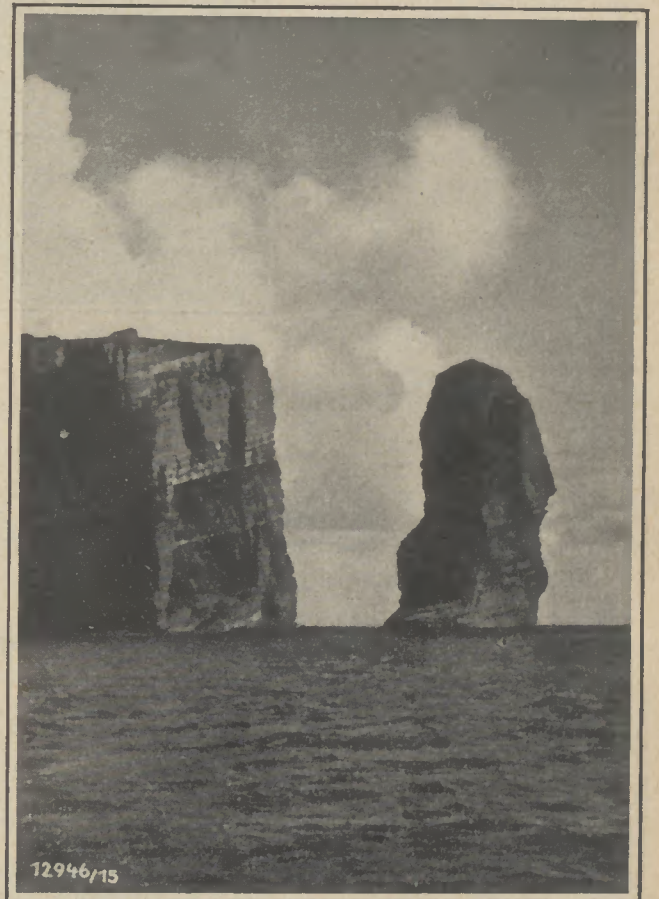
Da nun die einzelnen Vorbereitungen beendet sind, lade ich zu einer Probefahrt ein: Wir besteigen, mit Rucksackverpflegung für 1½ Tage versehen, den beschleunigten Personenzug in Altenessen, welcher uns in rascher Fahrt der rußgeschwängerten Luft des Industriegebietes entführt, und fahren, die Hauptstadt Westfalens Münster und die Heide hinter uns lassend, der weltbekannten Hanfa- und Hafenstadt Bremen entgegen. — Unser vorläufiges Ziel, die Deutsche Jugendherberge Neuenlanderstraße 105, erwartet uns und wird uns für zwei Tage beherbergen. Die Verpflegung übernimmt der Kaufmännische Verein „Union“, Restaurant, Wachstraße. Vom Reifestaub befreit und nach der langen Fahrt wieder erholt, bleibt noch Zeit für einige Besichtigungen der Stadt Bremen. Unser erster Weg führt zum Markt; dem Rathaus gilt der erste Besuch, (Eintritt 0,15 M.). Dann zum Bleikeller (0,25 M.), weiter zum Roland, (Wahrzeichen der Stadt Bremen), dann Bismarckdenkmal, Wilhadibrunnen, Börse, Baumwollbörse, Böttcherstraße, Roseliushaus, Paula-Becker-Moderhofhaus, durch die Martinistraße (Große Weserbrücke) zum Osterdeich bis zur Kunsthalle. Besuch der Kunsthalle (Eintritt 0,50 M.). Mittlerweile ist es Abend geworden und wir gehen durch die Martinistraße zur Schlachte (Kaiserbrücke) zurück durch die Längenstraße (Eßighaus, Stadtwagen) weiter unserem Nachtquartier zu.

Der zweite Tag läßt uns noch in Bremen verweilen. Frühzeitig gehen wir wieder zu den einzelnen Sehenswürdigkeiten. Ueber den Markt zum Hause Schütting, dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal, der Liebfrauenkirche, dem Moltkedenkmal, durch die Obern- und Papenstraße zum Verwaltungsgebäude

unser Quartiere aussuchen, denn der nächste Tag soll uns wieder früh auf den Beinen sehen und wird auch etwas anstrengender werden.

Von unserer Herberge eilen wir dem Hauptbahnhof zu, und erreichen in einstündiger Fahrt Bremerhaven — Wesermünde. Auch hier erwarten uns wieder liebe Herbergäleute der Jugendherberge in der Zollstraße, die auch während unseres Bleibens für das leibliche Wohl sorgen. Nach der ersten inneren Versorgung ziehen wir dem Hafen zu. Nun beginnt für

uns Ruhrkohlen- und Industriemanschen wohl die reizvollste Stappe. Wir stehen vor den großen Ueberseedampfern, lernen das Leben und Treiben im Kaiserhafen kennen, besichtigen einen der größten Dampfer der Welt. (Die Erlaubnis haben wir bereits vom Norddeutschen Lloyd.) Die Besichtigung des Dampfers, der noch in Arbeit befindlichen, größten Schleusenammer der Welt und des Fischereihafens wird den ganzen Tag beanspruchen, und am Abend werden wir, einen herrlichen, eindrucksvollen Tag hinter uns, uns



Die „Lange Anna“ von Helgoland

müde der liebgewordenen Herberge wieder anvertrauen. Am nächsten Morgen ist das Wecken etwas später, der Weg bis zur Anlegestelle des Bäderdampfers Roland, der uns dem Festlande entführen und zur Insel bringen soll, ist nicht sehr weit, und der „Roland“ fährt erst 9.30 Uhr ab. Die nun folgende Seefahrt bildet den Höhepunkt und die Erfüllung des Wunsches aller Teilnehmer. Das Herz wird beim ersten Tritt auf die Schiffsplanen höher schlagen. Dem ängstlichem Gemüt aber, das denken wird, dem Gott Neptun opfern zu müssen, sei jetzt schon versichert, daß solche Befürchtungen in der Jahreszeit, in der die Reise unternommen wird, unbegründet sind. 12.30 Uhr sind wir bei Helgoland angelangt, suchen zuerst unser Quartier auf und zwar verbleiben wir die zwei vorgesehenen Nächte im Volkserholungsheim „Devo“ (à 1,00 M.). Nach dem Mittagessen gehen wir an die Besichtigung der Insel. Am Südstrand entlang, vorbei am Denkmal Hoffmann von Fallersleben, über den neuangelegten Tennisplatz und am Warmbadehaus vorbei, erreicht man das vor dem Kriege dem Meer mit ungeheuren Kosten



Sturm über Helgoland

des Norddeutschen Lloyd, (Besichtigung des Gebäudes) zur Ansgarikirche (höchster Turm der Stadt), dem Ansgaridenkmal, dem Gewerbehaus. Eine Rundfahrt mit Motorboot durch die bremischen Häfen, (Fahrt-dauer ca. 1½ Std.) kostet für uns pro Person nur 0,50 M. Nach dem Mittagessen wollen wir noch dem Städtischen Museum sowie dem Focke-Museum einen Besuch abstatten, Eintritt je 0,10 M. Frühzeitig wollen wir

abgewonnene Hafengelände. Die großartigen Kriegshafenanlagen sind auf Anordnung der Entente zerstört, nur einige Ruinen sind auf dem Gelände noch vorhanden. Ein Sportplatz steht uns noch zur Verfügung. Schöne Spaziergänge auf neuangelegten Molen und Wegen und ein wechselvolles Hafenbetriebsbild, Ein- und Ausfahrt der Fischereifahrzeuge, Motorleichter und Yachten laden uns zu längerem Verweilen hier ein. Dann geht es zurück zum Zentrum des Unterlandes. Durch die an Verkaufsläden aller Art reiche Kaiserstraße, vorbei am Nordseemuseum und dem J. A. Siemens-Platz, gelangt man auf einer großen, bequemen Treppe bzw. im Fahrstuhl zum Oberland. Am Falm entlang genießt man einen herrlichen Ausblick auf das weite Meer, auf das Unterland, den auf der Reede herrschenden lebhaften Schiffsverkehr und auf die im Osten sich erstreckende Düne. Bald ist die Südspitze erreicht. Hier grüßt der bekannte alleinstehende Fels „Mönch“. Der Weg führt weiter an der Westseite mit gewaltigen Felsfelsen, die ihren Abschluß in dem „Nordkap“ finden, am Leuchtturm vorbei, in dessen Nähe der neue Turm der Signalstation steht. Am Nordkap mit den zwei großen Nebelhörnern und dem herrlichen Blick auf das große, weite Meer (besonders bei Sonnenuntergang) empfiehlt sich eine kurze Rast. Zurück führt der Weg an der Ostküste entlang in das Gebiet des bebauten Oberlandes mit seinen vielseitigen Reizen. In der Nähe der Kirche (die wir auch besichtigen) steht ganz im Grün versteckt ein kleines Häuschen mit der Inschrift: „Hoffmann von Fallersleben“. (Geburtsstätte des Deutschlandliedes.) Dann erreicht man den neuangelegten „Hindenburgplatz“, ein Schmuckstück für sich, und gelangt durch eines der idyllischen Gäßchen mit den kleinen Fischerhäuschen und gutgepflegten Vorgärten zurück zu unserem Quartier.

Am zweiten Tag auf Helgoland machen wir zuerst eine Motorbootfahrt zur Düne, auf der sich das eigentliche Badeleben abspielt. Dort in dem kristallklaren Wasser wird ein stärkendes Seebad genommen, dann folgt ein Rundgang um die Düne, vorbei am „Friedhof der Namenlosen“, anschließend eine Bootsfahrt um die Insel. Von der Landungsbrücke aus führt die Fahrt zunächst an der Ostküste entlang, dann um die durch ihre starken Geröllhalden bemerkenswerte Nordspitze herum, von der sich ein einzelner Felskegel in malerischer

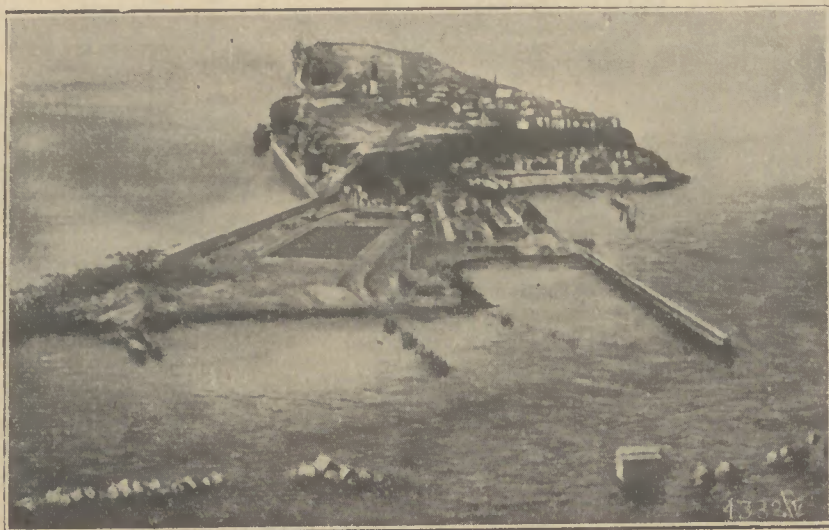
Form, der „Nathurnstak“, wie ein drohender Finger aus dem Meer emporreckt. Ein lautes Gekreisch in den Lüften und auf dem Wasser macht uns auf den nahen Lummensfelsen aufmerksam, dem ständigen Sommersitz der im Frühjahr zu Hunderten vom hohen Norden zum Brüten nach Helgoland kommenden Lummnen. Die nun in Sicht kommende Westküste ist schauerlich zerklüftet. Gewaltige Felsblöcke, dann wieder einzelne Felsspitzen von seltener Form sowie tiefe Einschnitte in das Gestein bieten sich hier unseren Blicken. Die Südspitze schließt als letzter Felsfelsen der „Neistad“ auch „Angelstork“ genannt, ab. Am den zerstörten Kriegshafen herum fahren wir mit unserem Motorboot zur Landungsbrücke zurück. Es folgt die Besichtigung des Schauaquariums der Biologischen Anstalt. Außer der Eigenart und Schönheit der Insel selbst ist das Aquarium ohne Zweifel ihre größte Sehenswürdigkeit, die jeder von uns Fahrtteilnehmern besuchen muß.

Soweit das vorläufige Programm der zwei Tage auf Helgoland. Am 17.36 Uhr nehmen wir wieder Abschied von Helgoland und fahren mit dem Dampfer „Delphin“ nach Wilhelmshaven. Quartier für drei Nächte bietet uns wieder eine Deutsche Jugendherberge. Auch hier gehen wir wieder auf Entdeckungstreisen, besichtigen den Kriegshafen, ein deutsches Kriegsschiff. (Erlaubnis wird noch eingeholt.) An unsere früheren Lehrlinge, die Matrosen Meier, Messerle und Bux, werden wir wohl bei dieser Gelegenheit auffuchen und uns von ihnen führen lassen. Ein geselliger Abend wird den Abschied bilden, worauf wir die Fahrt zur Heimat antreten.

Diese Probefahrt wird doch den einen oder anderen noch zur Mitfahrt bewegen. Die Fahrt geht in den ersten Tagen des Monats August vonstatt. Einige Teilnehmer können sich auf der Schreibstube der Lehrwerkstatt oder direkt beim Führer Ruhmann noch melden.

Die Fahrt kostet, einschließlich Eisenbahn-, Dampfer-Gin- und -Rückfahrt, kompl. Verpflegung und Übernachtung 45,00 M. (Mehrkosten trägt der Verein.) Besichtigungen und Motorbootfahrten zahlt jeder selbst. Die Mitglieder der Wanderkasse haben bereits diese Summe gespart, sodas nur wenige etwas hinzuzuzahlen brauchen.

„Glückauf zu froher Fahrt!“



Fliegeraufnahme von Helgoland



Der Predigerstuhl von Helgoland

Die chemischen Elemente



Seit die Menschen eine Kultur haben, zeigt sich ihr Bestreben, sich über das Wesen der Dinge Aufklärung zu verschaffen. Freilich ging man dabei nicht immer im modernen Sinne wissenschaftlich, d. h. verstandesgemäß, vor, sondern man ließ sich oft durch sein Gefühl und seine Phantasie leiten. Trotzdem können wir nicht umhin, in den Sagen und Mythen der alten Völker oder der heutigen Naturvölker die Anfänge naturwissenschaftlichen Denkens zu sehen. Auch die Philosophen des Altertums waren

vielfach von den phantastischen Spekulationen nicht ganz frei, doch muten ihre Theoreme zum Teil schon ganz modern an. Der Name Element stammt von Aristoteles, und wir haben ihn beibehalten, wenn wir auch heute einen anderen, schärfer umrissenen Begriff damit verbinden. — Aristoteles kannte vier Elemente, Feuer, Wasser, Luft und Erde. Von diesen ist aber Feuer ein Vorgang, Wasser eine chemische Verbindung, Luft ein bestimmtes Gasgemisch und Erde ein Sammelbegriff aller möglichen Körper. Nach unseren heutigen Anschauungen sind die Elemente die Grundstoffe, welche in wechselseitiger Bindung miteinander alle Substanzen des Mineral-, Tier- und Pflanzenreiches aufbauen, — oder umgekehrt ausgedrückt — es sind die Stoffe, welche wir erhalten, wenn wir irgendwelche Substanzen auf chemischem Wege weitmöglichst zerlegen. Nun ist es geradezu ein Wunder, wie die Natur aus sehr wenigen Grundstoffen die ungeheure Zahl der Organismen — wir kennen 80 000 Pflanzen- und 160 000 Tierarten — aufgebaut hat. An chemischen Verbindungen sind uns gegen 300 000 bekannt. Elemente gibt es aber nur 92. Und von dieser kleinen Zahl findet sich ungefähr die Hälfte

nur in sehr geringen Mengen und ist am Aufbau der Organismen gar nicht beteiligt.

Ihre Namen haben die Elemente ganz willkürlich erhalten. Nach Himmelskörpern sind genannt: Helium, Selen und Tellur; nach Sagengegestalten: Titan, Niob, Cer und Thor; nach Ländern: Germanium, Gallium, Indium und Ruthenium. Rhodium heißt nach dem Rhein, Mafurium nach den Mafurischen Seen. Ihren Eigenschaften verdanken ihre Namen: Sauerstoff, Stickstoff, Radium (das strahlende), Quecksilber (flüssiges Silber), Argon (das träge), Chlor (das grüne), Brom (das stinkende), Jod (das violette), Barium (das schwere) usw. Fremdsprachige Namen sind vertreten durch Platin (spanisch=Silber), Arsen, Phosphor, Molybdän, Bismut, Neon, Xenon (alle griechisch). Deutsch sind ihrem Namen nach Eisen, Nickel, Kobalt, Silber, Gold und andere.

Sind auch die Namen der Elemente meist recht willkürlich und ohne Beziehung zu ihrem Wesen gewählt, so stehen doch ihre Eigenschaften in ganz engen Beziehungen zueinander. Ordnet man nämlich die Grundstoffe in der Reihenfolge ihres Atomgewichts, so trifft man nach ganz bestimmten Abständen Stoffe, welche mit einem der Anfangsglieder der Reihe größte Ähnlichkeit besitzen. Schreibt man nun die einander ähnlichen untereinander, so findet man, daß sich die Eigenschaften der Elemente nach bestimmten Gesetzen periodisch mit ihrem Atomgewicht ändern. Auf diese Weise kommen die Alkalimetalle, wie Natrium und Kalium, die Erdalkalimetalle, wie Calcium und Barium, die chemisch indifferenten Edelgase, wie Helium und Neon usw., jeweils in eine senkrechte Säule zu stehen. Bei dieser Anordnung ergeben sich einige Lücken, in welche heute noch unbekannte Grundstoffe einzureihen sind.

Daß dies ganze sogenannte „Periodische System“ nichts willkürlich Gemachtes ist, erhellt daraus, daß man die Eigenschaften gewisser noch nicht entdeckter Stoffe auf Grund der Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Gruppe voraussagen konnte. Glänzend wurden diese Voraussagenen

bestätigt, als später die entsprechenden Grundstoffe wie Germanium, Scandium, Gallium und Hafnium gefunden wurden. Jetzt sind nur drei Elemente noch unbekannt.

Wie unsere Definition des Begriffes Element besagt, sind diese Körper chemisch nicht zerlegbar. Nun ist es aber doch in neuerer Zeit geglückt, mit Hilfe von gewissen Strahlen einige Grundstoffe weiter zu zerlegen. So wurde der Stäbstoff in Helium und Wasserstoff verwandelt. Die Tatsache, daß in einem deutschen Laboratorium aus Quecksilber Spuren von Gold gewonnen wurden, hat im vergangenen Jahre viel von sich reden gemacht. Aber die Ueberführung eines Stoffes in einen andern erfordert ungeheure Energien und damit auch so bedeutende Kosten, daß eine Goldgewinnung nach dieser Methode keine Aussicht hat, rationell zu werden. Diese Versuche haben nur wissenschaftliche Bedeutung. Durch sie wurde ein Beweis dafür erbracht, daß die Atome der Grundstoffe, welche Erde und Gestirne bilden, keine einheitlichen Körper sind, sondern ganz komplizierte Bauwerke, bestehend aus einem elektrisch positiv geladenen Atomkern und einer für jedes Element charakteristischen Zahl von negativen Elektronen. Die Eigenschaften eines Elementes sind bestimmt zum Teil durch den Atomkern, zum Teil durch die Zahl und die Anordnung der Außenelektronen. Der Atomkern aber ist vielleicht ebenso wenig einheitlich wie das Atom. Man vermutet, daß er sich aus „Atomen der positiven Elektrizität“, sogenannten Protonen, zusammensetzt. Demnach wäre alle Materie nichts anderes als hochkonzentrierte Elektrizität. Substanz und Energie wären ein und dasselbe.

Ob sich dies alles wirklich so verhält, wissen wir nicht. Die Frage nach den letzten Dingen, nach dem Urstoff alles Materiellen ist heute noch verfrüht. Aber Beobachtungen und Entdeckungen aus jüngster Zeit auf verschiedenen Gebieten der Wissenschaft lassen uns hoffen, daß manche Rätsel, die noch nicht gelöst sind, eines Tages doch gelöst werden.

Dr. Dauber.

Drinnen und Draußen

Ein Jugend-Erlebnis

Ich fuhr einst auf der Eisenbahn. —
Gefüllt war das Coupee,
da stieg zu uns ein alter Herr.
Sein Haar war weiß wie Schnee.
Von Kindheit an schon habe ich
das Alter hoch geehrt.
Und heilig war stets das für mich,
was Mutter mich gelehrt.
Ich räunte meinen Platz darob
und lud ihn ein zugleich.
Ich sprach, indem ich mich erhob:
„Man sieht, wenn auch nicht weicht.“
„Ich danke,“ sprach der alte Mann.
Sein Auge blinnte stolz.
„Hier ruht sich's gut“ so meint er dann,
„Wenn auch die Bank von Holz!
Die harte Bank bin ich gewöhnt.“
Der Greis ganz heiter spricht.

„Wer niemals Lug und Trug geübt,
den drückt die Bank auch nicht.
Der ruht auf Polster nicht so gut,
Wem's hier am Herzen nagt,
wem das erregte, wilde Blut
durch alle Pulse jagt.“
Und aus der Tasche zog er dann
die Tabakspfeife raus.
Ich sah's ihm an den Augen an:
das war für ihn ein Schmaus.
Er hat am Ende seiner Fahrt
mir stumm die Hand gedrückt.
Der schlichte Mann im weißen Bart,
er hat mich hoch beglückt.
War einfach war der Rede Sinn
wohl von dem alten Herrn.
Nahm mancher sie auch lächelnd hin,
war edel doch ihr Kern.

W. Sondernann.

Aus dem Reich der Frau

Gesundheitliche Winke über Kinderernährung



Die Ernährung der Säuglinge in den ersten Lebensmonaten besteht aus Milch. Man kann wohl sagen, jede Mutter kann ihr Kind nähren und sie wird es auch tun, da die richtige Nahrung für die Säuglinge auch die billigste ist. In den späteren Monaten soll die Befestigung außer Milch hauptsächlich aus Pflanzenkost bestehen, und zwar aus Gemüse, Mehl, Reisprodukten und Obst. Fleischspeisen, Fleischbrühe und Fisch sind der Entwicklung des Kindes nicht zuträglich, auch Eierpeisen und Ledereien gebe man ihm nur wenig. Bei der Aufnahme der festen Speisen haltet die Kinder zu langem, gutem Kauen an. Es ist ratsam, ihnen die Nahrung mit kleinen Löffeln zu geben. Durch langsame Kauen wird die Speise besser durchspeichelt; es ist gesundheitschädlich, die Kinder schnell und mit einem großen Löffel zu füttern, da auf diese Art die Speise nur hinuntergeschluckt wird.

Das Kind soll auch an die Zahl der Mahlzeiten gewöhnt werden. Während der Säugling alle drei Stunden Nahrung erhält, soll das größere Kind mit vier Mahlzeiten zufrieden sein. Die Zeit zwischen den Mahlzeiten dient zum Ausruhen des Magens, darum ist es dem Kinde nicht förderlich, wenn es zu oft und unregelmäßig Nahrung erhält. Kinder, die zwischen den Schulstunden viel essen, können im Unterricht nicht aufmerksam sein, weil der Magen dem Gehirn das Blut zur Verdauungstätigkeit entzieht. Für die Mütter gilt es, den oft unangebrachten Egelüsten der Kinder entgegenzutreten und auch standhaft zu bleiben. Ein richtig genährtes Kind verlangt keine Zwischenmahlzeit, und die Mutter wird keine Mühe haben, das Kind vom Brotschrank fernhalten zu müssen. Der Unverstand in der Befestigung zeitigt schwächliche Kinder, der hat sogar schon zum Tode des Kindes geführt. Schwächliche Kinder werden den körperlichen und geistigen Anforderungen des Lebens später nicht gewachsen sein.

Gartenbau u. Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat Mai



Der Monat Mai bringt in seinen ersten Tagen in der Regel warmes, angenehmes Wetter, aber wir dürfen uns dadurch nicht irremachen lassen; noch ist es nicht Sommer; im Gegenteil, wir haben noch die kalten Tage zu überstehen, die mit auffallender Regelmäßigkeit um den 12. Mai herum aufzutreten pflegen und nicht selten Nachfröste mit sich bringen. Es gilt als Gärtnerregel, alle Gewächse, die den leichten Frösten zum Opfer fallen könnten, bis zum 15. oder besser bis zum 18. Mai der freien Luft nicht ungeschützt preiszugeben; mögen auch Sonne und Luft in den ersten Tagen des Mai noch so verlockend sein, wir warten! Härtere Pflanzenarten hingegen bringen wir frühzeitig hinaus, weil ihnen die geringe Kälte, die wir noch zu befürchten haben, nichts mehr anhaben kann.

Mit zunehmender Wärme, die wir jetzt bekommen, wird das Wachstum in allen Teilen des Gartens immer reger. Das gilt auch besonders dem Anraut. Die wichtigste Arbeit im Mai ist deshalb das Hacken. In allen Teilen des Gartens muß gehackt werden, und tun wir das im Anfang recht gewissenhaft, dann können wir uns für später so manche Arbeit erleichtern. Durch die zunehmende Wärme wird auch die Trockenheit des Bodens größer, und dann spielt auch das Gießen eine Rolle. Weil wir nun außer den flachwurzelnden auch die tiefwurzelnden Gewächse begießen müssen, wird der Wasserverbrauch von Woche zu Woche steigen.

Im Obstgarten zeigen sich mit dem ersten jungen Grün an den Bäumen, auch kleine Raupen der verschiedensten Art, die sich mit unheimlicher Schnelligkeit entwickeln, natürlich auf Kosten unserer Bäume. Da sind zunächst die Spinnerraupe, Ringelspinner und Schwammspinner. Frühmorgens und bei trübem Wetter sitzen die Raupen in den Astwinkeln dicht beisammen und können leicht totgedrückt werden. Viele Raupen lassen sich auch abschütteln, andere, wie die Raupen der Stachelbeerblattwespe, durch fortgesetztes Bestäuben mit Kalkstaub und Thomasmehl vernichten. Blattläuse werden durch Spritzen mit Quassiaabruhe bekämpft. Für junge, frischgepflanzte Obstbäume und Beerensträucher beginnt jetzt eine liebevolle Pflege, die das Anwachsen beschleunigen soll. An Formbäumen werden Triebe, die im Wachsen zurückgehalten werden sollen, entspitzt (pinziert). Wasserreiser, Wurzelschößlinge und andere unnütze Austriebe, die sich an Stellen zeigen, an welchen wir sie nicht haben wollen, können wir jetzt, wo sie noch weich und zart sind, schnell und leicht unterdrücken, so den Bäumen viele Kräfte ersparen und späteren heftigen Eingriffen und Störungen vorbeugen.

Im Gemüsegarten werden auf Saatbeete gesät: Kohlrüben, Blätterfenchel, Wirsing, Rosenfenchel. Bei anhaltendem trockenem Wetter sind die Saatbeete jetzt abends zu begießen. Bohnen werden in der Zeit vom 5. bis 8. Mai gleich an Ort und Stelle auf frischgegrabenes Land gelegt. Buschbohnen sind anspruchslos, aber Stangenbohnen brauchen gut gedüngten, kräftigen, feuchten Boden. Gepflanzt werden Majoran, Sellerie, auch Bleichsellerie, Neuseeländer Spinat, die verschiedenen Kohlarten. Gegen Ende des Monats, etwa am 25. Mai, auch Tomaten in gut vorbereiteten Pflanzungen, auf sonnegeschützte warme Stellen. Saaten, die zu dicht ausgehen, können durch rechtzeitiges Auslichten gerettet werden. Wenn es wenig regnet, wird viel gegossen. Säen und Hacken ist auf allen Gemüsebeeten in vollem Betriebe. Erbsen, Frühkartoffeln und andere Gemüse werden nicht bloß beackert, sondern auch behäufelt. An den Kohlpflanzen zeigen sich Erbsenflöhe, die durch mehrmaliges Ueberstreuen von Tabakstaub und Ruß zurückgehalten werden.

Im Blumengarten beginnt die Rasenpflege: viel Mähen, Walzen. Wässern schafft dichten, tadellosen Teppichrasen. Die Blumenbeete sind jetzt mit Frühjahrsschnecken, wie Silenen, Stiefmütterchen, Bergfarnmeinnicht, Goldlack und anderen dankbaren Blüchern bepflanzt, die bei sachgemäßer Pflege und Anordnung herrlich gedeihen und farbenprächtige Bilder im Vor- und Ziergarten ergeben. Die Balkone werden mit Blumen geschmückt. Von Ziersträuchern blühen Forsythien, Mandelaprikosen reich und schön. Um die reiche Blüte auch für die Zukunft zu erhalten, müssen die Sträucher streng beschneitten werden, und zwar geschieht dies sofort, wenn die Schönheit der Blüte vorüber ist, noch bevor der neue Trieb sich entfalten kann. Dieser Zeitpunkt ist genau einzuhalten.

Jos. Kraus.

Turnen und Sport

L. T. S. V. Heinrichshütte D. T., Abt. Handball

Gesellschaftsspiel L. T. S. V. 2. Jugend gegen Kupferdreh 1. Jugend 0:1

Am Sonntag, dem 27. 3. 30, weilte unsere 2. Jugend zum Gesellschaftsspiel in Kupferdreh. Bis zur Halbzeit führte unsere Jugend ein überlegenes Spiel vor, doch konnten trotz guter Torgelegenheiten keine Tore geworfen werden. Nach der Halbzeit raffte sich die Kupferdreher Mannschaft auf, was durch ein Tor, welches von unfrem Torwart gut hätte gehalten werden können, belohnt wurde. Trotz guter Torgelegenheiten konnte der Ausgleich nicht erzielt werden, so daß die Kupferdreher mit 1:0 als glückliche Sieger den Platz verlassen konnten. Der Schiedsrichter war dem flotten Spiel nicht gewachsen, was sich durch manche Fehlentscheidung bemerkbar machte.

Die Schülermannschaft, die der Körperkraft der Mannschaft der Kupferdreher nicht gewachsen war, verlor mit 9:2.

Die 1. Mannschaft der Turngemeinde verlor, mit Ersatz spielend, mit 7:3. Bei genügender Beschäftigung der Aufenstürmer hätte das Resultat anders lauten können.

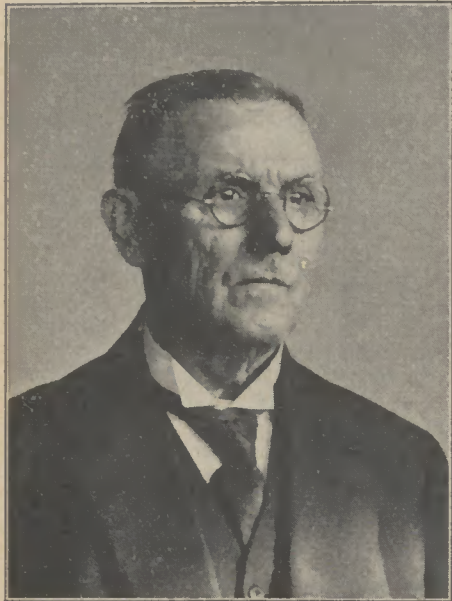
Demmlers

Kleidung für Herren und Knaben ist gut und preiswert
In Berufskleidung großes Lager nur bewährter Fabrikate
Herrenmodenhaus G. DEMMLER, Hattingen, Gr. Weillstrasse 10/12

Gesellschaftsspiel R. S. B. 1. Jugend gegen Winz-Baak 1. Jugend 1:1
Trotz überlegenen Spiels der Winzer, konnten diese keinen Sieg erringen. Das Ausgleichstor fiel durch einen Dreizehn-Meter-Ball.
Gut Heil! Der Spielwart.

Werks-Allerlei

Goldenes Arbeitsjubiläum



Herr Heinrich Drepper wurde am 20. Sept. 1861 zu Blankenstein a. d. Ruhr geboren. Vom 14. bis 15. Lebensjahre arbeitete er in der Zwirnfabrik Gustav vom Stein in Blankenstein. Sodann nahm er Stellung im Hammerwerk („Zu den sieben Hämmer“) bei der Fa. Zöllner in Blankenstein. Am 1. 4. 1880 trat Herr Drepper in den Dienst der Fa. Union, Dortmund, Abt. Heinrichshütte Hattingen als Dreher. Er arbeitete hier bis zum Jahre 1903 und übernahm darauf den Posten eines Wiegemeisters bei der Eisenbahn, Abt. Heinrichshütte. Herr Drepper ist seit 1883 verheiratet mit Frau Karoline, geb. Side aus Welper. Der glücklichen Ehe entsprossen vierzehn Kinder (sieben Jungen und sieben Mädchen). Ein Sohn blieb

auf dem Felde der Ehre im Weltkrieg. Ein Mädchen starb im Jahre 1910, die Gattin am 30. Juni 1922. — Vielseitige Ehrung wurde dem Jubilar bei der fünfzigjährigen Wiederkehr seines Dienstes zuteil.

Glück auf!

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:



Christian Schmoll
Meister im Stahlwerk
Eintritt am 29. 3. 1905



Ewald Agthe
Lohnbuchhalter, Lohnbüro
Eintritt am 12. 4. 1905

Familiennachrichten

Eheschließung

Walter Reichenberg, Bleichsmiede am 8. 4. 30.

Geburten

Ein Sohn: Heinrich Brünger, Bauabteilung am 1. 4. 30 — Heinz; Heinrich Gerner, Bleichsmiede, am 2. 4. 30 — Heinz; Heinrich Sturm, Eisenbahn, am 4. 4. 30 — Winfried; Wilhelm Schürmann, Walzwerk II — Werner am 9. 4. 30.

Eine Tochter: Eduard Lepper, Eisengießerei — Hildegard am 8. 4. 30.

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit und meines fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläum in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten bitten wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank entgegen zu nehmen.

Christian Schmoll und Frau
Elisabeth geb. Nacke

Welper-Hüttenau, den 2. April 1930.

W. Vollmer Heggerstraße 19
Preiswerte Qualitäts-
möbel in gr. Auswahl

Drogerie Neuhaus

Hattingen — Heggerstr.
Drogen — Chemikalien — Spirituosen

Foto-Abteilung

Alle Foto-Arbeiten schnell, gut und billig

Violin-Klavier
Cello-Saxophon
Unterricht

J. Aretz

Hattg. Bahnhofstr. 47
Klavierstimmen
Fachmännische Reparatur

Braves kath. Mädchen
vom Lande, 22 Jahr.
alt, sucht zum 1. Mai
Stelle i. g. bürgerl.
Haushalt. Zu erf.
bei der Schriftleitg.

la Solinger
Stahlwaren

besond. preiswert im
gut. Spezialgeschäft

Leop. Dietrich
Gr. Weillstraße 24
Ruf 2713
Eig. Hohlschleiferei

Stottern

aus Angst Auskunft frei
Hausdörfer Breslau 16 H29

Kingerichtet

sind alle Augen auf
mein konkurrenzlos
billiges Rosenangebot

10 St. in 10 Sorten M. 3, —

25 „ „ „ M. 6,50

50 Stück „ „ M. 10,50

100 Stück M. 20 — Nachn.

Heinr. P. J. Schüder,
Tornesch i. Holst. 568

**Japan-
Emaillelack**
der gute Weißlack
für Türen, Fenster,
Möbel usw.



Farbenmüller
Bochum

Humboldtstraße 48
Telefon 67619

Praktische



und preiswerte
**GESCHENK-
ARTIKEL**

u. Haushaltswaren
in groß Auswahl!

O. MEUSER
Heggerstr. 48

Lichtbildner finden alles Centraldrogerie
was sie brauchen, in der Fotospezialabteilung der

Exakte Ausführung von Amateurarbeiten

HAKAPHOS
HARNSTOFF-KALI-PHOSPHOR
BASF BASF



BESTER VOLLDÜNGER
für Topfpflanzen u. Garten

Zu beziehen durch: Samenhandlungen,
Düngerhandel, Genossenschaften, Drogerien
und andere einschlägige Geschäfte.

Wilhelm Weise

Hattingen, Heggerstraße 20
Ruf 2608

Kunststofferei u. Plissieranstalt

Einziges Geschäft am Platze

Annahme von Stärke- und
Hauswäsche

Färberei u. chem. Reinigung

Als Lieferant der Betriebskrankenkasse
hält sich den Lesern
empfohlen



Optiker Wilke

Große Weillstraße 19

**Alle Inserate
und Beiträge**

für unsere Werks-
zeitung sind von
nun an zu richten an

H. Liebetrau

Stahlwerksbüro

Zimmer 7 oder

Lehrwerkstatt

Meister Ruhrmann.

Für 5,00 RM.
den ganzen Garten voller Blumen!



Um den Kundenkreis zu
erweitern, biete ich zum
Probebezug an: 6 Edel-
buschrosen, das Edelste,
was darin existiert in
verschiedenen Prachtfar-
ben, 2 Edeldahlien, 2 ja-
panische Lampionpflan-
zen, 15 Prachtgladiolen in
viel. Farben, 10 türkische
Ranunkeln, 10 Glücks-
kleecknollen, 2 gefüllte

riesenblumige Knollenbegonien, 1 Prachtlilie,
alles schon in diesem Jahr unermüdlich blühend,
die ganze Kollektion 5,—RM., doppelte Kollektion 9,—RM.

Versandgärtnerei Höltege, Ratzebuhr 950.
Größter Rosenversand Deutschlands an Private.

Maßarbeit

ist doch das Beste!

Gustav Ert,

Schneidermeister

Große Auswahl in erstklassigen Stoffen

Werksangehörige

können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw.,
die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung
einreichen. — Geschäftsanzeigen nach Tarif.